



Sehr geehrter Leser,

das Thema Energiewende ist nun schon einige Monate alt und es wird uns die nächsten Jahre beschäftigen. Damit verbunden sind viele Fragen, viel Neues – Chancen und Risiken. Und da Energieversorgung alle angeht, ist es nicht nur ein Thema für Experten. Die Thematik und der allgemeine Umgang mit Energie gehört in die Schulen. Dorthin müssen auch die Informationen über neue Berufe fließen, die sich aus der Energiewende ergeben werden. Hier werden in Zukunft insbesondere die Energieversorgungsunternehmen als Ausbildungsbetriebe eine wichtige Rolle spielen – regionale Unternehmen und Stadtwerke sicher eher als Energieanbieter im Internet.

Ein breit angelegter öffentlicher Diskurs über die Energiewende ist auch deshalb dringend notwendig, um die Akzeptanz für alle kommenden Veränderungen und Maßnahmen zu erreichen. Kraftwerke im Süden abschalten, aber Stromtrassen von Nord nach Süd verhindern geht eben nicht.

Jetzt braucht es gesellschaftliches Engagement, um aus der politisch gewollten Energiewende eine Bürger-Energiewende zu machen. Da sind nicht nur Vereine und Verbände, sondern auch die politisch Handelnden und die Medien gefragt. Der Verein „Mit uns für BaWü“ geht mit gutem Beispiel voran.

Herzlichst Ihr

Matthias Wambach
Geschäftsführer



Initiative in Baden-Württemberg Die Energiewende in die Köpfe der Menschen bringen



„Die Menschen sollten die Windkraftanlagen einfach akzeptieren“

Welche Fragen hat der Durchschnittsjugendliche zur Energiewende? Was denkt ein Schüler über Solarstrom und den Bau von Windkraftanlagen? Der Verein „Mit uns für BaWü“ hakte bei rund 100 Jugendlichen nach.

Stellt man einer Gruppe 15- bis 16-Jähriger die Frage „Was wäre ein Tag in eurem Leben ohne Strom?“, folgt prompt die Antwort „Kein Facebook“. Diese Reaktion zeigt, bis in welche Bereiche des alltäglichen Lebens eines Jugendlichen die Stromversorgung vordringt und wie selbstverständlich sie ist.

Viele Fragen, neue Perspektiven

Smartphone, Computer, TV und Spielkonsolen – unsere Jugend kommuniziert medialer und ist in ihren Freizeitaktivitäten stärker mit strombetriebenen Geräten beschäftigt als die ältere Generation. Für die Schüler von heute wird der Atomausstieg 2022 eines der einschneidenden Ereignisse ihres Lebens sein. Besonders für

die Zukunft der Jugendlichen ist es wichtig, dass die Energiewende gelingt. So berühren jene Fragen wie „Gehen 2022 die Lichter aus?“ oder „Hat in meiner Zukunft jedes zweite Haus eine Solarzelle auf dem Dach oder eine Windkraftanlage im Garten?“ diese Generation noch stärker als die Erwachsenen. Auch ist für sie prägend, welche Chancen die Energiewende eröffnet. Forschung, Technologien, Berufsfelder – die Energiewende schafft neue Perspektiven.

„Es ist unser besonderes Anliegen, Schüler in die Diskussion miteinzubeziehen und durch Informationsveranstaltungen und Bildungsinitiativen stärker für Energiefragen zu sensibilisieren“, sagt Heidi Holzhay, Vorsitzende des Vorstands des Vereins „Mit uns für BaWü“. Deswegen organisier-

te sie eine Veranstaltung im Stuttgarter Osten, bei der interessierte Schüler Gelegenheit zum Austausch mit Energieexperten hatten. Neben Heidi Holzhay standen Staatssekretär a. D. Dr. h. c. Matthias Kleinert und EnBW-Betriebsrat Sebastian Maier rund 100 Jugendlichen Rede und Antwort.

„Was erwartet mich 2022?“

Die Schüler der Werkrealschule und der Realschule Ostheim hatten beim Gespräch in Stuttgart unzählige

Fragen an die Experten. Besonders beschäftigt sie, wie die Energieversorgung nach dem Atomausstieg 2022 funktioniert: „Sonne oder Wind – was kommt für die baden-württembergische Energieversorgung in Frage?“ Matthias Kleinert hierzu: „Unser Umweltminister Untersteller möchte, dass in zehn Jahren zehn Prozent unserer Energie von Windkraftanlagen produziert wird. Er setzt hier also auf Wind. Minister Friedrich hingegen verwies neulich in einem Vortrag darauf, dass man auf alle Energien setzen sollte, einschließlich Biothermie und Biogas.“ Auf den Hinweis, dass zehn Prozent Windenergie auch den Bau von 1.000 Windkraftanlagen bedeuten würde, kommt die Reaktion eines Schülers prompt: „Ich kenne einen Landwirt. Der sagte mir, dass er auf keinen Fall ein Windrad auf seinem Feld möchte.“ Sebastian Maier, EnBW-Betriebsrat, ist mit dieser Problematik bestens vertraut. „Wenn wir aussteigen, müssen wir bestimmte Nachteile akzeptieren. Dazu gehören auch optische, wenn wir in Zukunft auf Onshore-Windkraft bauen wollen.“ Heidi Holzhay kann ihm da nur beipflichten: „Wir müssen lernen zu akzeptieren, dass

der Umstieg auf erneuerbare Energien auch Opfer seitens der Bürger erfordert.“

Akzeptanz für den Umbau

Auch eine Schülerin möchte zu dieser Position etwas beitragen: „Die Menschen sollten die Windkraftanlagen einfach akzeptieren. Schließlich haben sie vor vielen Jahren auch den Bau von Atomkraftanlagen hingenommen – und die sind doch viel gefährlicher!“ Eines wird in der Diskussion deutlich: Die Schüler stehen dem Umbau der Energieinfrastruktur offen gegenüber, interessieren sich für regenerative Energien und wollen mehr darüber erfahren. Auch zeigen sie großes Interesse daran, auf Exkursionen selbst Energieanlagen unter die Lupe zu nehmen und sogar nach ihrem Abschluss beruflich in die Energiebranche einzusteigen. So taucht am Ende noch von vielen



Der Vorstand des Vereins „Mit uns für BaWü“ diskutiert mit Schülern (v. r.): Heidi Holzhay, Matthias Kleinert und Sebastian Maier.

Seiten die Frage auf, wo in der Energiebranche Praktika möglich sind. Heidi Holzhay zeigte sich nach der Veranstaltung hellauf begeistert. „Die Beteiligung der Schüler war toll und sie haben überraschend viele Fragen gestellt. Es ist ein wichtiger Schritt, in der Energiedebatte auch auf die Jugendlichen zuzugehen, denn es geht um ihre Zukunft.“

Mit uns für BaWü

„Mit uns für BaWü e. V.“ setzt sich für eine sichere und nachhaltige Energieversorgung ein und möchte die gesamtgesellschaftlichen Fragestellungen voranbringen. Dabei soll die bisher unverbindliche Strategiediskussion zu einer konkreten Planung mit zeitlichen Vorgaben geführt werden. In partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit den Kommunen in Baden-Württemberg, der Stadt Stuttgart und der EnBW versorgt der Verein die Bevölkerung mit umfassenden Infos zur Energieversorgung, beteiligt sich aktiv am Umwelt- und Klimaschutz und tritt für den Erhalt von Arbeitsplätzen in der baden-württembergischen Energiebranche ein. Vorsitzende des Vorstands ist Heidi Holzhay.

Adresse:

Mit uns für BaWü e. V.
 Haussmannstraße 124
 70188 Stuttgart
 info@mit-uns-bw.de
 Internet: www.mit-uns-bw.de



Kleinert: „Die Zeit drängt“

In einem Interview spricht Matthias Kleinert, stellvertretender Vorsitzender des Vorstands von „Mit uns für BaWü e. V.“ und Staatssekretär a. D. über die Herausforderungen der Energiewende.



Der Vorstand des Vereins „Mit uns für BaWü“ (v. r.): Sebastian Maier, Heidi Holzhay (Vorsitzende) und Matthias Kleinert.

Regierungspläne, Positionspapiere & Co. – auf Bundes- und Landesebene gibt es klare Stellungnahmen zur Energiewende. Sind diese Ihrer Ansicht nach momentan denn mehr als Papiertiger?

Matthias Kleinert: Ich habe den Eindruck, dass sich mehr bewegen muss, weil die Zeit drängt. Unser Verein „Mit uns für BaWü e. V.“ kann ein entscheidender Impulsgeber sein, um in der Energiewende Entscheidungsprozesse zu beschleunigen.

„Der Bürger muss wissen, dass er in bestimmten Teilen seines Umfeldes Einschränkungen akzeptieren muss.“

2022 soll das letzte Atomkraftwerk vom Netz gehen. Ist das ein ambitioniertes Ziel oder eher ein riskantes?

Matthias Kleinert: Das Ziel ist als ein Druckmittel zu bezeichnen, das die Politik den großen Energieversorgern an die Brust geheftet hat. Deswegen ist hier der Austausch wichtig und unser Verein kann dabei vermitteln. Ich glaube, dass das wissenschaftliche, technische und ökonomische Potenzial in Deutschland vorhanden ist, um das Ziel zu erreichen, bis 2022 alle Atomkraftwerke abzuschalten. Aber es gibt weitere Hindernisse, die betrachtet und angegangen werden müssen. Zum Beispiel gibt es im Rahmen dieser Debatte gesellschaftlich wenig Akzeptanz für das Windrad in nächs-

ter Nähe oder für die neu zu errichtenden Hochspannungsleitungen

Wir schreiben das Jahr 2022. Stellen wir doch Best- und Worst-Case-Szenario einander gegenüber.

Matthias Kleinert: Im besten Fall kann im Jahr 2022 die fehlende Atomenergie tatsächlich durch Strom aus erneuerbaren Energien ersetzt werden. Im schlimmsten Fall aber müssen wir Atomstrom aus der europäischen Nachbarschaft zukaufen, um die Versorgungssicherheit weiter zu gewährleisten – das muss uns bewusst sein. Deswegen ist auch der zeitliche Druck so problematisch. Umso wichtiger ist es für diese Diskussion, das Bewusstsein der Bürger zu stärken und Akzeptanz in der Öffentlichkeit für die notwendigen Schritte bei der Energiewende zu schaffen. Hierfür setzt sich „Mit uns für BaWü e. V.“ verstärkt ein.

Für die einen ist Strom eine Selbstverständlichkeit. Andere betrachten es als Luxusgut. Wo positionieren Sie eine sichere Stromversorgung?

Matthias Kleinert: Strom ist die Grundlage unseres Wohlstands. Ohne ausreichenden Strom verlieren wir unsere industrielle Kraft, gefährden Arbeitsplätze, die soziale Sicherheit und das gesellschaftliche Zusammenleben. Deswegen müssen die Entscheidungsprozesse ja unbedingt beschleunigt werden.

Die Bürger mögen die Idee, ihren gesamten Strom aus regenerativen Quellen zu beziehen. Mit Infrastrukturprojekten hingegen tut sich so mancher schwer.

Matthias Kleinert: Der Bürger muss wissen, dass er in bestimmten Teilen seines Umfeldes Einschränkungen akzeptieren muss. In vereinzelt Fällen ist der Bürger von Maßnahmen eben direkt betroffen.

Im Januar haben Sie die Energiewende mit Schülern debattiert. Was kommt Ihrer Ansicht nach auf die Jugend zu?

Matthias Kleinert: Der Jugend muss vermittelt werden, dass die Energiewende jeden Einzelnen von ihnen betrifft. Das birgt berufliche Chancen – auch das versucht unser Verein zu vermitteln. Ob zum Beispiel in Technik, Forschung oder Service – die Berufsfelder werden sich weiter stark entwickeln. Das wird der Jugend eine neue Lebensperspektive geben und auch Herausforderungen mit sich bringen, wie wir sie unter anderen Bedingungen früher auch schon bewältigen mussten. ■